

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 13 (1933-1934)
Heft: 11

Artikel: Erneuerung des Sozialismus?
Autor: Meyer, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-157731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

keit einer neuen Störung einer sich anbahnenden gegenseitigen Verständigung zwischen dem deutschen und französischen Volk gegeben wäre." Es ist bekannt, daß die damalige Regierung Chautemps diesen vernünftigen und begrüßenswerten Vorschlag abgelehnt hat, ohne ihn auch nur eingehend zu prüfen. Vielmehr stellte sie sich damals plötzlich auf den formalen Standpunkt — den sie, wie wir sahen, in den ganzen Jahren nicht hatte gelten lassen —, daß es sich beim Saargebiet nicht etwa um eine deutsch-französische, sondern um eine Völkerbundsfrage und letztlich um ein Recht der Saarbevölkerung selbst handle, das Frankreich weder beeinträchtigen dürfe noch wolle. Eine vorherige gütliche Regelung ist also — so begrüßenswert sie an sich auch wäre — nicht mehr möglich. Und es ist vielleicht besser so, denn die bevorstehende Volksabstimmung wird klar und eindeutig über den Wunsch der Saarbevölkerung entscheiden, und es wird dann in Zukunft keinerlei Rechtsstitel, Behauptungen von Ergebenheitsadressen und Treugelöbnissen oder derlei sogenannte „Ansprüche“ mehr geben!

Denn: Für jeden objektiven Betrachter der Lage im Saargebiet ist es schon jetzt klar, und besonnene unbeeinflußte ausländische Blätter lassen das immer wieder erkennen, daß die Abstimmung im Jahre 1935 nur das eine überwältigende Ergebnis haben wird: den einmütigen Wunsch des überwiegenden Teiles der Saarbevölkerung nach Rückgliederung zu ihrem ange stammten Mutterland — dem Deutschen Reich! Ein überaus trübes und für Frankreich sicher alles andere als erfreuliches und erfolgreiches Kapitel des Versailler Vertrages wird dann zu den Akten gelegt werden. Und es wird darüber hinaus wieder einmal der Beweis erbracht sein, daß man mit politischen Zwangsmäßigkeiten, wirtschaftlicher Vorherrschaft und kultureller Knebelung auf die Dauer ein Volk nicht seines Volkstums und seiner angestammten Heimat berauben kann.

Erneuerung des Sozialismus?

Von Werner Meyer.

Der Marxismus ist heute in seinen Grundlagen erschüttert. Seine wissenschaftlichen Grundlagen sind durch neue Erkenntnisse der Psychologie, die dem rein ökonomischen Denken ein Ende bereitet, und durch die neueste Entwicklung der Naturwissenschaften, die selbst von ihrem starren Determinismus abweichen, in Frage gestellt. Sein Geschichtsbild muß nach dem heutigen Stande der historischen Wissenschaften als falsch bezeichnet werden. An Stelle des „schwarzen“ Mittelalters sehen wir heute eine Zeit

des gesellschaftlichen Ausgleichs und der sozialen Gerechtigkeit, eine Zeit, die eine Wirtschaftsethik hervorbrachte, die uns heute wieder vorbildlich ist.

Aber nicht nur der Geist erhebt sich heute gegen den Marxismus, sondern auch das Leben. Marx glaubte, das Proletariat würde immer zahlreicher, seine Interessen immer einheitlicher. Das ist nicht eingetreten. Die Automatisierung der Industrie vermindert die Zahl der Arbeiter. Es entsteht ein neuer Mittelstand der Angestellten und Beamten. Die eigentliche Arbeiterschaft beginnt sich in drei „Klassen“ zu spalten, die gelernten Arbeiter, die Handlanger und die Arbeitslosen, die alle abweichende Interessen verfolgen. Das Ergebnis ist eine politische Spaltung des Proletariats in Sozialdemokraten und Kommunisten. Noch viel verheerender war aber der Einbruch des nationalen Gedankens. Hier zeigte sich plötzlich eine neue Kraft, die von Marx in keiner Weise vorausgesehen war und die die Sozialdemokratie völlig unvorbereitet und geistig wehrlos traf.

Aus dieser verzweifelten Lage suchte sich der Sozialismus — und sucht sich noch — durch rasche Umstellung seiner geistigen und politischen Front zu retten. In Italien gelang ihm das nicht mehr. Ehe er sich auf seine Lage besinnen konnte, war er vom Faschismus überrannt. In Deutschland dagegen war ihm eine längere Frist gewährt, und der Sozialismus hat sie hier ausgenutzt, fruchtlos zwar für die deutsche Partei, vom großem Einfluß aber auf die Länder, in denen sich die Sozialdemokratie noch behaupten konnte.

In diesem Zusammenhang ist das letzte theoretische Werk der deutschen Sozialdemokratie zu werten¹⁾.

Sein Verfasser, Hendrik de Man, unternimmt den fühenen Versuch, dem Sozialismus einen neuen geistigen Inhalt zu geben, durch Marx hindurch einen neuen Sozialismus zu schaffen, die marxistische Lehre durch die marxistische Methode zu überwinden.

Nach Marx soll die sozialistische Gesellschaft durch den Interessenkampf des Proletariats geschaffen werden. Das ist heute unmöglich, da die Arbeiterschaft geschwächt und in sich uneins ist. Es gibt nur ein Mittel, den Sozialismus zu verwirklichen: die Aufrichtung eines neuen Ziels: der sozialistischen Idee. Es gilt der Menschheit eine neue Möglichkeit des Zusammenlebens, eine neue sozialistische Kultur zu zeigen, neue Werte aufzurichten, über denen die kleinen Gegensätze des Alltags vergessen werden.

Das kann aber nach de Man der Marxismus nicht. Denn Kultur und Ideen sind ja für ihn bloß Überbau, errichtet über konkreten gesellschaftlichen Zuständen. Eine sozialistische Kultur kann daher nur in einer sozialistischen Gesellschaft gedacht werden. Sie kann nicht Ziel sein, sondern nur Folge.

Demgegenüber will nun de Man der „Utopie“, d. h. dem vorgeschauten Bilde der künftigen Gesellschaft wieder größere Bedeutung beimesse. Nur

¹⁾ Hendrik de Man: Die sozialistische Idee. Eugen Diederichs Verlag in Jena. 1933.

soll man sie „statt als künstige gesellschaftliche Wirklichkeit als heutige psychologische Wirklichkeit erkennen“. Es gibt also eine sozialistische Idee, bevor es eine sozialistische Gesellschaft gibt.

Da stellt sich nun die Frage, wer diese sozialistische Idee schaffen soll. Es sind, gibt der Man zur Antwort, die Intellektuellen. Diese haben ein „wahres Bewußtsein“, das von der Klassenlage unabhängig ist, das heißt, sie können Wahrheiten finden, die den Interessen ihrer Klasse zuwiderlaufen. So sind ja auch die Theoretiker des Marxismus beinahe samt und sonders Intellektuelle gewesen, die aus bürgerlichen Kreisen hervorgegangen sind. Deshalb kann auch heute schon durch solche Intellektuelle die sozialistische Idee geschaffen werden.

Der Man erkennt „eine ewige Wahrheit, die im Werden ist“, aber „weil das, was wir von diesem Unbedingten verwirklichen können, jeweils durch die realen Erkenntnismöglichkeiten und die realen Erkenntnisaufgaben bedingt ist, ist dieser Prozeß auch im Hinblick auf die geistigen Inhalte, die seine Stufen kennzeichnen, dialektisch“ (S. 166).

So wenig die sozialistische Gesellschaft aus dem Nichts geschaffen werden kann, sondern sich aus der kapitalistischen Gesellschaft entwickelt, so wenig ist auch die sozialistische Idee und die sozialistische Kultur denkbar ohne die bürgerliche Kultur.

Es gilt daher der dialektischen Entwicklung der Gesellschaft eine dialektische Entwicklung der Kultur gegenüber zu stellen, und so wie Marx aus der bürgerlichen Gesellschaft eine sozialistische Gesellschaft ableitete aus der bürgerlichen Kultur eine sozialistische hervorgehen zu lassen.

Die bürgerliche Kultur entsprach dem Hochmittelalter, einer „humanistischen“ Epoche, die zwischen das „magische“ Frühmittelalter und das „mystische“ 14. Jahrhundert gelagert war. Die Grundlage der bürgerlichen Kultur ist die Arbeit und deren Hochschätzung. Auf der Arbeit fußen alle vom Bürgertum hervorgebrachten ethischen Werte. Aber im Laufe der Zeit wurde das Arbeitsbürgertum immer mehr zu einem Besitzbürgertum. Und gleichzeitig, wie sich das Bürgertum immer mehr einem konsumierenden Kapitalismus hingab, hörte es auf, kulturelle Werte zu schaffen und ging zu einem äußerlichen Bildungsbetrieb über, begann sich nur noch Kultur anzueignen, Kultur zu konsumieren.

Endessen ging aber die „Ideenproduktion“ weiter. Die Intellektuellen schufen neue Kulturgüter. So entstand eine Spaltung der Kultur. Auf der einen Seite verlieren sich die Lebensformen des Besitzbürgertums immer mehr in einer hohen Salontbildung, gegen die sich die Natur — Jugendbewegung — und das Gewissen — soziale Motive in der Literatur — erheben, auf der andern Seite geht die Produktion neuer Ideen weiter. Diese sind wiederum humanistischer Art, d. h. sie rücken den Menschen in den Mittelpunkt des Geschehens.

So ergibt sich eine allgemeine Rebellion, ein Aufstand der Natur, des Gewissens und des Wissens gegen die bestehenden Zustände. Die Ge-

samttheit dieser Rebellionen ist der Sozialismus. Sein Grundgedanke ist die soziale Gerechtigkeit und die Hochschätzung der Arbeit, Ideen, auf denen einst die bürgerliche Kultur fußte und die nun von der Arbeiterbewegung wieder aufgenommen werden. Deshalb glaubt der Verfasser behaupten zu können, daß „die Sache der Arbeiterschaft und die Sache der Kultur heute ein und dasselbe sind“.

Soweit Hendrik de Man.

Man würde sein Werk vielleicht besser eine „Geschichte der bürgerlichen Kultur“ nennen, denn wie bei allen marxistischen Schriften ist auch hier der darstellende und kritische Teil gegenüber dem programmatischen stark in den Vordergrund gerückt. Das XIII. Kapitel über „Die Idee des Sozialismus“, das dem Buche den Namen gab, wirkt enttäuschend. Es ist hier sehr viel vom Wesen der Idee, aber sehr wenig von der sozialistischen Idee die Rede. Man vernimmt nur, daß der Sozialismus eine gerechte, genossenschaftliche Ordnung der Gesellschaft anstrebe, womit aber sehr wenig gesagt ist, denn jede politische Lehre gibt vor, dies zu tun.

Was de Man anstrebt, ist eigentlich nichts anderes als eine Erneuerung der alten bürgerlichen Kultur durch die sozialistische Bewegung. Und als Hauptinhalt dieser Kultur betrachtet er den Humanismus, die Pflege des Einzelmenschen und seiner Persönlichkeit. Aus diesem Humanismus ist nach seiner Ansicht schon die Soziallehre des Mittelalters und damit des Bürgertums entstanden.

Nun war aber das Mittelalter nicht humanistisch. Es hat zwar dem Einzelmenschen dank seiner unsterblichen Seele einen hohen Wert zuerkannt, es hat ihn aber nie zum Maß aller Dinge gemacht. Humanismus verlangt Freiheit; Grundton der mittelalterlichen Weltanschauung aber ist die Gemeinschaft, eine Gemeinschaft, die soweit geht, daß Einer die Schuld aller Andern auf sich nehmen kann, daß Einzelne gute Werke verrichten können, die dem Heil Aller dienen. Und aus diesem Geiste heraus ist auch die Soziallehre des Mittelalters entstanden. Jedem das Seine! Feder hat das Recht zu leben, aber keiner hat das Recht, auf Kosten der Gemeinschaft zu leben.

Die eigentlich humanistischen Zeiten waren vielmehr stets Epochen der Ausbeutung der Schwachen durch die Starken. Die Kultur des Altertums fußte auf der Sklaverei, die Kultur der Renaissance auf der Tyrannis, die Kultur des Klassizismus zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf der Ausbeutung des Proletariats.

Es zeigt sich somit, daß Humanismus und Individualismus niemals geeignet sind, soziale Gerechtigkeit zu schaffen.

Das nationale Moment in der Kulturentwicklung wird von de Man vollkommen vernachlässigt. Er sieht nur Beziehungen zwischen Klasse und Kultur, aber keine solchen zwischen Kultur und Nation. Nun ist aber Goethe doch sicher mindestens ebenso sehr ein deutscher Dichter, als er ein bürgerlicher Dichter ist, Raffael ebenso sehr Italiener, als Sproß einer vor-

kapitalistischen Gesellschaft. Neben die Rebellion der Natur und des Gewissens hätte der Man auch die Rebellion des Nationalgefühls gegen eine internationale bürgerliche Gesellschaft stellen sollen.

Wenn wir auch aus diesen Gründen die Forderungen de Mans ablehnen müssen, so soll uns das nicht hindern, auch die großen Verdienste seines Werkes zu anerkennen.

Durch die Anerkennung einer interesselosen und damit klasselosen Erkenntnis, wird dem Marxismus ein schwerer Schlag versetzt. Es brauchte nur neben die Anerkennung einer freien Erkenntnis auch die Anerkennung eines „klasselosen“ Willens zu treten, und man könnte der Man als Förderer des Elitedenkens ansehen, der Forderung nach einer geistigen Elite, die anerkennt, und einer politischen Elite, die handelt; beide interesselos.

Das Wichtigste aber, was wir der Man verdanken, ist neue Einsicht in das Wesen der heutigen Kultur, einer Kultur, die immer mehr auf Verbrauch und Repräsentation als auf Leistung und Schöpfung eingestellt ist.

An diesem Problem kann und darf eine nationale Erneuerungsbewegung nicht vorbeigehen. Es kann niemals der Sinn einer solchen sein, die heutigen bürgerlichen Lebensformen zu erhalten. Eine nationale Bewegung darf sich nicht damit begnügen, den Zersetzungsscheinungen von links zu begegnen. Sie muß mit der gleichen Kraft auch dem Spießertum den Kampf ansetzen, auch hier gilt es eine neue Front zu bilden. Man wird dabei freilich seinen Standort auf dem Boden der volklichen Gemeinschaft suchen und nicht in den Wolken einer Menschheitsidee.

Während das Buch de Mans den Versuch macht, überzeitlich zu sein und mit wenigen Ausnahmen von praktischen Erwägungen absieht, stehen die Erneuerungsbestrebungen im französischen Sozialismus ersichtlich unter dem Eindruck der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus. Es sind zu einem guten Teil rein taktische Überlegungen, welche die Führer des Neo-Sozialismus, Montagnon, Marquet und Déat, leiteten, als sie im Juli des vergangenen Jahres auf dem Kongreß der sozialistischen Parteien Frankreichs sich entschieden vom Marxismus abwandten²⁾.

Der Parteidongreß sollte nach der Meinung der Veranstalter dazu dienen, der sozialistischen Kammerfraktion einen Tadel zu erteilen, weil sie für das Budget einer bürgerlichen Regierung gestimmt hatte. Statt dessen mußte es Léon Blum erleben, daß die Angehördigten von der Verteidigung zum Angriff übergingen und die ganze marxistische Doktrin über den Haufen warfen.

Der französische Sozialismus kommt nicht mehr vorwärts. Er muß sehen, wie im Ausland junge Bewegungen die Macht im Staate gewinnen und ihr Programm verwirklichen können, während seine Mitgliederzahl seit 1914 nur um 20 Tausend auf 120,000 gestiegen ist. Es fehlt der Partei

²⁾ B. Montagnon, Adrien Marquet, Marcel Déat: *Neo-Socialisme?* Editions Bernard Grasset, Paris 1933.

am nötigen Schwung und am Zustrom der Jugend. Der Grund hiezu liegt darin, daß das Programm der Partei der Wirklichkeit nicht mehr entspricht. Nur eine Änderung des Programms kann Rettung bringen. Dieses heißt in drei Worten: Ordre, Autorité, Nation. Die sozialistische Partei soll eine Partei der Ordnung sein im gegenwärtigen Chaos. Sie soll auf Grund der staatlichen Macht versuchen, den Sozialismus durchzuführen. Die Nation erweist sich heute als Tatsache (Déat). Alles zieht sich heute in einen nationalen Rahmen zurück.

Noch keizerischer ist das Schlußwort des Herausgebers, Max Bonnafous. Hatten die Redner nur den Marxismus angeklagt und zudem eine Erneuerung der Demokratie verlangt, so wird hier nun auch die Idee der Freiheit angegriffen. „Das Dogma der Freiheit war die wirksamste kritische Waffe gegen ein System, das abgewirtschaftet hatte“. „Im Namen der Freiheit protestiert und zerstört man, kann man aber nicht aufbauen“. „Kaum je war der Inhalt der Freiheitsidee ärmlicher als heute“. „Die Ideologie der Freiheit kann uns in der heutigen Lage keine Hilfe bringen“.

Es zeigt sich hier, wie wenig der Marxismus in Frankreich Boden gesäßt hat. Während de Man immer und immer wieder versucht, Marx als Gewährsmann zu zitieren, wird hier leichten Herzens das gesamte Gedankengut von Liberalismus und Marxismus über Bord geworfen.

Bezeichnend für die geistige Lage des Marxismus ist es, wenn Léon Blum, dem doch einer der Neo-Sozialisten eine „orientalische Phantasie“ zuerkannt hatte, auf all die Angriffe nichts anderes zu sagen wußte als: „Je suis épouvanté, c'est presque du fascisme“.

Es ist heute sehr schwer zu sagen, was am Neo-Sozialismus aus Überzeugung, was aus Taktik geschehen ist. Inzwischen sind etwa dreißig Abgeordnete dieser Richtung — darunter auch Renaudel — aus der Partei ausgeschlossen worden. Aber ihr Bekenntnis zur Nation hat ihnen nicht verboten, gegen diesen Parteibeschluß an die II. Internationale zu rettieren.

Das hindert natürlich nicht, daß ihre Ideen sich auswirken werden. Es ist hier einmal von prominenter Seite der ganzen Welt klargelegt worden, daß es aus ist mit dem Marxismus.

„Wir haben das Recht zu sagen, daß, indem wir versuchen, den Mittelstand auf Seiten des Proletariats zu sammeln, um seine Front zu verlängern, ohne aber dem Mittelstand eine Vormacht über das Proletariat einzuräumen, wir Schritt für Schritt dem Kapitalismus in sein Reich folgen.“

Dieses Wort Marcel Déats hätte man mit Recht als Motto für die Schrift Friß Marbachs über Gewerkschaft, Mittelstand und Fronten wählen können³⁾.

³⁾ Proj. Dr. Friß Marbach: Gewerkschaft, Mittelstand, Fronten. A. Francke A.-G., Verlag, Bern 1933.

Ohne stichhaltige Gründe angeben zu können, sieht Marbach die Gewerkschaften durch die Fronten und Bünde bedroht. Es wird a priori angenommen, daß die Fronten „gegen die Berufsorganisationen der Arbeiterschaft kämpfen“. Gegen diese vermeintlichen Feinde sucht nun Marbach die Gewerkschaften zu verteidigen.

Obwohl es ein Kampf gegen Windmühlen ist, den Marbach führt, so ist sein supponierter Verteidigungskrieg doch wissenschaftlich von Wert. Seine Auffassung des Mittelalters geht in Bezug auf historische Richtigkeit weit über das hinaus, was der Man sagt. „Das vorreformatorische Mittelalter — verzerrt leider von einer einseitig orientierten Überlieferung und Schulgeschichtsschreibung — ist eine der schönsten Zeiten der Menschheit gewesen. Unter den schützenden Flügeln der „Civitas Dei“ (des Gottesstaates), religiös durchdrungen von der Idee des Offiziums, d. h. von der Pflicht auch des Herrn und Vorgesetzten zum Dienst am Menschen, war es ökonomisch, wenn nicht eine goldene, so doch eine „silberne Zeit“ (S. 11). Die Soziallehre des Mittelalters war auf folgenden Prinzipien aufgebaut: „1. der auskömmlichen Nahrung aller; 2. der berufständischen Organisation; 3. der formalen, aber Gott verantwortlichen Autorität; 4. des wertäquivalenten Tausches.“

Marbach, zeigt dann, wie diese Welt der sozialen Gerechtigkeit durch den Kapitalismus zerstört wurde und sich gegen den Kapitalismus die Gewerkschaften erhoben.

Der Verfasser will aber die Gewerkschaften nicht nur rechtfertigen, er will sie auch sichern durch Verlängerung der sozialistischen Front ins Bürgertum hinein. Er versucht dies durch zwei Mittel zu erreichen:

1. Durch Verzicht auf die Sozialisierung des kleinen Besitzes; 2. durch radikalen Abbau der marxistischen Ideologie.

Das eigentliche Sparkapital ist zu schützen und vor der Meinung zu bewahren, „als müßte es mit dem Großkapital in Schicksalsgemeinschaft auch dessen Spezialinteressen vertreten“. Zins als Risikoprämie ist zulässig. Es wird sogar gezeigt, daß die Gewerkschaften für den Kapitalismus sehr nützlich sind. „Die Gewerkschaft hat an der Verfestigung der kapitalistischen Wirtschaft und an der strukturellen Umbildung derselben einen im einzelnen unberechenbaren Anteil gehabt. So stand auch ihre Politik unter dem Gesetz der Heterogenie der Zwecke. Aber über diese ihre Funktion hinaus ist sie (gewollt oder ungewollt) zu einem tragenden Gerüst des Kapitalismus geworden“ (S. 26).

Vor allem ist auch den Bauern zu helfen und ihnen jede Angst vor dem Sozialismus zu nehmen. Marbach behauptet, „daß eine Enteignung der Bauern schon deshalb nicht in Frage kommt, weil Bauerntum zwar keineswegs Sozialismus, aber ebenso wenig Kapitalismus, sondern ein Parallelfall zum Sozialismus ist“. Die Arbeiterschaft soll das Agrarproblem elastischer behandeln.

Merkwürdigerweise und gegen alle Voraussicht, haben die Angestellten und vor allem der vielfach verproletarisierte Mittelstand bisher wenig Verständnis für den Sozialismus gezeigt.

Die Ursachen dieser Tatsache liegen nach Marbach darin, daß diese Schichten nicht gewillt sind, die marxistische Ideologie anzunehmen. Will also das Proletariat seine Front in den Mittelstand hinein ausdehnen, so muß es auf den Marxismus ganz oder teilweise verzichten. So wird denn in dem vorliegenden Buche dem Werke Marxs nur noch historischer Wert zuerkannt. Der historische Materialismus wird abgelehnt. Um Sozialist zu sein, genügt es unter Anerkennung der Notwendigkeit der Überwindung einer schicksalhaften Proletarität, nach einer gerechteren Gesellschaftsordnung zu streben.

Die Formal-Demokratie muß wieder höher eingeschätzt werden.

Marbach fordert vom Sozialismus auch eine neue Einstellung gegenüber der Religion. „Nur eine Welt des schrankenlosen Erwerbsstrebens erträgt die Irreligiosität oder verlangt sie gar. Daß aber eine sozialistische Gesellschaft, deren Prinzip die Gerechtigkeit ist, unter Ausschließung aller religiösen Sicherungen mit Erfolg aufgebaut werden könnte, halte ich angesichts der Unzulänglichkeit des menschlichen Wesens für nicht denkbar“ (S. 127).

Ebenso ist heute eine andere Einstellung der Militärfrage gegenüber notwendig.

Es ist aus diesen Thesen klar ersichtlich, daß Marbach in der Ablehnung des Marxismus, ähnlich wie die französischen Neo-Sozialisten, weit über Hendrik de Man hinausgeht. Es wird hier nicht nur der historische Materialismus abgelehnt, sondern auch das Reich der Vernunft und der Erkenntnis eingeschränkt.

Bei all dem ist man aber nie ganz im Klaren, was aus selbständigm interesslosem Denken herausgewachsen ist, und was lediglich als „Ideeologie“ betrachtet werden muß, die bestimmt ist, den Anschluß an den Mittelstand herzustellen und auf diese Weise der Sozialdemokratie die Macht im Staate zu sichern.

In einem hat sich aber Marbach getäuscht. Er behauptet in seinem Buch, die sozialistische Bewegung sei geistig-freiheitlich. Inzwischen hat ihn seine Partei gezwungen, sein Nationalratsmandat niederzulegen.

Betrachtet man die besprochenen Bücher als Ganzes, so ist zu sagen, daß sehr viel richtige Kritik geübt wird, die Ausbeute an positiven aufbauenden Gedanken aber gering ist. Was an Neuem vorgebracht wird, ist im Wesentlichen der Soialethik des Mittelalters entnommen.

Hendrik de Man sagt in seinem Buche, daß heute alle Bürger verschämte Bürger seien. Man könnte das ebenso gut von vielen Sozialdemokraten sagen.

Stück um Stück ihres Gedankengutes wird preisgegeben. Was bleibt übrig? Ein unbestimmtes menschlich-soziales Gefühl ohne realen Inhalt.

Und warum sucht man eine Organisation noch länger zu erhalten, ja für sie die Macht zu erstreiten, wenn man doch einsieht, daß sie ihren Geist aufgegeben hat?

Alle drei Bücher sind von einer auffallenden Unruhe erfüllt. Trotz allem vorgetäuschten Optimismus findet man nichts von Zuversicht in den Endsiegen der Idee. Überall herrscht der Gedanke: heute oder nie! „Unsere Partei hat bereits zwei Generationen geopfert. Wir fürchten, daß auch die dritte nicht von dem Gefühl getragen ist, den Sieg zu sehen“, sagt Adrien Marquet.

Die Sozialdemokratie erkennt, daß sie nicht durch ihre Ideen siegen wird, sondern nur durch die Macht. Heute noch sich die Staatsgewalt sichern, denn morgen schon ist der Sieg nicht mehr unser, das ist ihre Lösung.

Geschäftig wird überall umgebaut, werden unter dem Ansturm des Feindes Stellungen verlassen und anderswo neue bezogen. Es geht eine Unruhe durch die sozialistischen Parteien. Es ist die Unruhe vor dem Tode.

Der Marxismus hat der Sozialdemokratie unverwischbar den Stempel seiner Persönlichkeit aufgeprägt. Deshalb wird sie mit ihm ins Grab sinken.

Eine Erneuerung der Sozialdemokratie wird es nicht geben. Auch die Parteien haben ihr Schicksal.

Nicht das Alter, sondern die Glut, die Unausgebrantheit der Seele entscheidet über die Jugend der Völker.

* * *

Die letzte Entscheidung über den Wert einer Idee liegt in ihrer Wirkung: ob durch sie die Menschen steigen oder sinken.

* * *

Man kann den Menschen nicht anders helfen, als indem man ihnen seelisch hilft.
(Moeller van den Bruck.)

* * *

Wer kein Volk hat, der hat auch keinen Gott.

* * *

Nicht immer muß man den Frieden predigen, und nicht im Frieden allein liegt die Erlösung — die kann zuweilen auch der Krieg bringen.

(Dostojewski.)

* * *

Reaktion ist Verrat an der Vergangenheit durch die Überführung ihrer Ideen in Ideologien.
(Stepun.)